

schließlichkeit gehen als sittliche Forderungen bzw. verpflichtende Seinsqualitäten aus dem Wesen des Bundes, der frei bejahten Geschlechtsgemeinschaft hervor“ (S. 133). Aber daraus, daß das Ja der Eheschließung diese Treue nicht mechanisch hervorbringt — hat dies jemand behauptet? —, sondern des immer erneuten Vollzugs bedarf, schließt er, daß es in bestimmten Fällen zurückgezogen werden kann und die Bindung, die doch dem Sein entspringt, damit zu sein aufhört. Er erkennt, daß damit die Würde und die dem bloßen Zeitablauf überlegene Selbstgleichheit der Person in Frage gestellt ist. Wenn irgendein Versprechen, so betrifft das Ja der Eheschließung durch die Geschlechtsgemeinschaft auch die Person der Partner. Daß die Ehe zwar zunächst Geschlechtsgemeinschaft der Partner im obigen Sinn ist, aber eben als totale Gemeinschaft in alle andern menschlichen Bezirke hineinreicht und so von diesen aus auch Forderungen an sie entstehen, wird, wohl unter dem Einfluß psychotherapeutischer Gedankengänge, zu wenig beachtet.

A. Brunner S.J.

Die Ehe, ihre Krise und Neuwerdung. Von Th. Bovet. (251 S.) Tübingen 1948, Furcht-Verlag. Geb. DM 8.80.

Gläubiger Sinn und lange ärztliche Erfahrung vereinen sich in diesem Buch zu einer schönen Einheit, so daß es vielen Menschen in der Führung ihrer Ehe eine Hilfe sein kann. Als protestantischer Christ teilt B. nicht in allem den katholischen Standpunkt; er will für einzelne Fälle Scheidung oder Verhütung der Empfängnis durch künstliche Mittel zulassen. Aber selbst hier kommen seine Forderungen dem katholischen Standpunkt näher als die meisten nicht-katholischen Veröffentlichungen über den Gegenstand. Vor allem aber ist es eine Genugtuung, daß B. die Ehe darstellt als eine totale Lebensgemeinschaft, in der das Geschlechtliche ein, aber nur ein Element ist; und eine solche Gemeinschaft ist unauflösbar, stellt aber an Mann und Frau große Forderungen, die sie allerdings auch mehr als aufwiegt durch den seelischen Reichtum, den beide aus ihrer Gemeinschaft schöpfen. — Daß die frühen Kirchenväter gezweifelt haben, ob man der Frau eine Seele zuschreiben dürfe (S. 55), ist eine alte, aber darum doch unwahre Legende (vgl. in dieser Zeitschrift Bd. 127 [1934] S. 418—421: Frauenseele und Kirche).

A. Brunner S.J.

Una Caro. Zur Theologie der Ehe. Von Desiderius Breitenstein O.F.M. (55 Seiten.) Mainz 1947, Mathias-Grünwald-Verlag. DM 2.50. — **Die Ehenot der Gegenwart.** (80 S.) Münster 1949, Aschendorff. DM 3.—.

Das erste Werkchen legt die Theologie der Ehe dar mit besonderem Nachdruck auf dem Primat des Kindes. Im zweiten sprechen Priester und Ärzte über Fragen, die die heutige Ehekrise und ihre Behebung betreffen. Auf den wenigen Seiten ist ein reiches Material zusammengebracht.

A. Brunner S.J.

Perspektiven der Liebe. Betrachtungen über Sexus, Eros und Agape. Von K. A. Götz (160 S.) Heidelberg 1949, Gral-Verlag. Geb. DM. 5.90.

An den Werken von Plato, Kierkegaard, Stendhal, Hölderlin, Goethe, Dante, Novalis, R. Wagner, Tolstoi wird gezeigt, wie die Verabsolutierung von Sexus und Eros nur im Dienste des Willens zur Macht, also der Selbstsucht steht und den Menschen nicht wirklich erlöst, sondern ins Unheil führt. Beide müssen durch die Agape gebunden und geheilt werden.

A. Brunner S.J.

Kunst

Maria in Werken der Kunst. Aschaffenburg, Paul Pattloch.

Bd. 1. Marienklage. Das deutsche Vesperbild im 14. und frühen 15. Jahrhundert. Von Curt Gravenkamp. (62 S. mit 25 Abb.) Bd. 4. Das Sienensische Madonnenbild. Von Luitpold Dußler. (31 S. mit 20 Abb.) Maria ist ein Name, der nicht nur den Theologen, den Religionsgeschichtler und Kunsthistoriker, sondern vor allem den betenden und suchenden Menschen bewegt. Alles, was dieser Name im Menschengestalt wachgerufen hat, findet seinen Ausdruck in den Werken der bildenden Kunst. Deshalb scheint es ein glückliches Beginnen des Verlages, uns diese Werke näherzubringen. Wie die beiden Bändchen bezeugen, erhalten wir nicht eine Sammlung von zufälligen Gedanken, sondern gut durchgearbeitete geschichtliche Studien, an deren Anfang wie ein Symbol die Marienklage steht. Curt Gravenkamp, der das Thema sachlich gestaltet und persönlich vertieft, läßt uns im Vesperbild nicht nur Mariens Schmerz und die Not des 14. Jahrhunderts, sondern auch die Not unserer Zeit wiedererkennen.

Mit Luitpold Dußler erleben wir, wie in Siena, der „civitas virginis“, die Überlieferung das gotische Madonnenbild immer wieder neu formt, bis der Geist der Hochrenaissance diese lebendige Tradition verstummen läßt.

„Die Madonna in der Graphik Dürers“, „Gotische Portalmadonnen“, „Die theologischen Wurzeln der Marienverehrung“ sind weitere Themen dieser ansprechenden Reihe.

H. Schade S. J.

Die Wies. Von Carl Lamb. (72 S. Text, 96 S. Abbildungen) München 1948, Prestel Verlag. Geb. DM 22.—.

Die Wieskirche, jenes Kleinod des bayerischen Rokoko in dem an berühmten Kirchenbauten so reichen „Pfaffenwinkel“ zwischen Isar und Lech, findet in diesem stattlichen Bande eine Darstellung, die im einführenden Text wie im Bildmaterial alle bisherigen, meist Führungszwecken dienenden Vorarbeiten (unter denen besonders jene von Hugo Schnell genannt seien) weit übertrifft und dem Meisterwerk des Dominikus Zimmermann ein würdiges Denkmal setzt. Beschreibt der Text die Geschichte der Wallfahrt, des Baues und seines Erbauers, den Baugeanken und seine Ausföhrung in allen Einzelheiten, so bieten die über hundert größtenteils neu geschaffenen Lichtbilder wohl ein Äußerstes, was sich von dieser Symphonie in Licht und Farben mit Schwarz-Weiß-Fotografie einfangen läßt. Die Herrlichkeiten und Feinheiten der wechselnden Lichtverhältnisse freilich, über die sich der Verfasser in der Einführung besonders eingehend verbreitet, erschließen sich in ihrem vollen Reiz nur dem Besucher an Ort und Stelle selbst. Wer aber „die Wies“ jemals „im kreisenden Licht“ eines strahlenden Sonnentages auf sich wirken ließ, dem werden die Bilder zur genußreichen Erinnerung an einen der schönsten Sakralräume, die gläubiger Menschengest auf deutschem Boden geschaffen hat.

G. Böhm.

Römisches Erinnerungsbuch. Von Werner Bergengruen; Bildteil von Charlotte Bergengruen (134 S. Text u. 257 Abbildungen, zus. 348 S.). Freiburg 1949, Herder. Halbleinen DM 18.—.

Wer mit Bergengruen durch Rom wandert, sieht es mit Künstlertagen und mit den lichterfüllten Augen des nordischen Menschen, den der verhängte Himmel seines Vaterlandes zu tiefen Gedanken geführt hat und der ihre Schwere auch unter

der klaren, scharfumrissenen Helligkeit des italienischen Tages nicht abschütteln will. Werner Bergengruen erlebt die Schönheit und geschichtliche Größe des antiken und des christlichen Roms in reiner Empfänglichkeit und reifer Aufgeschlossenheit. Er spricht sie aus, fängt sie ein ins dichterisch gedrängte und gefüllte Wort: den Glanz, die Herrlichkeit und die durch die Zeit verklärte Schwermut althistorischer Stätten ebenso wie das sorglos triebhafte Leben der heutigen südlichen Großstadt und die lärmende Betriebsamkeit der Hauptstadt des jungen Italiens.

Wer Rom vor Zeiten einmal sah, wird durch dieses Buch schmerzhaft daran erinnert, was ihm entrissen wurde. Wem es noch fremd ist, den wird die Sehnsucht befallen, sie einmal zu sehen, die Stadt der Brunnen und der alten Mauern, der antiken Foren und der kaiserlichen Ruinen, die Stadt der Apostelgräber und christlichen Katakomben und die über alle Zeiten mächtige Haupt- und Heimatstadt des christlichen Erdkreises.

Der Bilderteil des Erinnerungsbuches ist so reich und so treffend ausgewählt, daß er zum besten gehört, was in dieser Art bisher geboten worden ist.

G. F. Klenk S. J.

Literatur

Was ist Dichtung? Von Charles du Bos. (108 S.) Freiburg 1949, Herder. DM 3.80.

Der mehr enthusiastische als gedanklich-entwickelnde Stil dieser Vorträge stützt seine rednerische Eindruckskraft auf das treffend gewählte Beispiel. Die Gedichte oder Formulierungen, die meist der englischen Literatur entnommen sind, wirken wie Stichflammen, an denen der Autor seinen schönheitstrunkenen Geist entzündet. Der Leser folgt ihm entzückt und läßt sich von dem Feuer hinreißen; und wenn er auch hinterher sehen muß, daß der Augenblick, den er in Erkenntnissen schwebte, sich nicht festhalten läßt, so bereut er es doch nicht, ihn genossen zu haben.

Der Autor sucht von der Dichtung her den Anschluß an das Religiöse. Das „profane Mysterium“ der Kunst ist für ihn eine Entsprechung zu dem „heiligen Mysterium“ der Übernatur, und seine zentrale Entdeckung ist es, „daß hinter dem Geheimnis des Genies ... nicht Geringeres steht als das Geheimnis Gottes selber“. (105).

W. Barzel S. J.